

Das Trinkwasser kommt über die Berge

Jubiläum Vor 100 Jahren begann eine neue Zeit: Stuttgart wurde an das Donauried angeschlossen.
Von Thomas Faltin

Es war ein unglaublich bedeutendes Ereignis – und dennoch wurde nicht gefeiert: Als die Stuttgarter Bürger im Sommer 1917 zum ersten Mal Trinkwasser aus dem fast 100 Kilometer entfernten Donauried aus den Hähnen bekamen, waren Wasserknappheit und hygienische Sorgen endgültig vorbei. Doch mitten im Krieg war ein Festakt selbst für einen so großen Schritt nicht angemessen.

Es war überhaupt ein Wunder, dass die vielen Bauwerke zwischen Niederstotzingen (Kreis Heidenheim) und dem Kappelberg bei Stuttgart in jenen schwierigen Zeiten fertiggestellt werden konnten. Das gelang nur mit italienischen Wanderarbeitern und mit Kriegsgefangenen – teilweise waren 2000 Arbeiter auf der Strecke eingesetzt. Das Geschäft war mühsam: Die Rohre wurden oft noch mit Kuh- und Pferdekaren angeliefert, die vielen Stollen wurden mit dem Pickel ausgehakt, und Bagger für die Verlegung der Leitungen unter die Erde gab es natürlich auch noch nicht.

„Das war eine Meisterleistung der Ingenieurskunst“, sagt Bernhard Röhrle, der selbst Ingenieur ist und heute bei der Landeswasserversorgung (LW) die Öffentlichkeitsarbeit macht. Für die „Hauptleitung 1“ suchten die Planer den günstigsten Weg: Von Niederstotzingen auf 460 Metern Höhe geht es durch das Brenztal bis zum höchsten Punkt, dem Osterbuch bei Oberkochen, auf 540 Meter – nur 80 Höhenmeter sind also mit Pumpen zu überwinden. Und von dort verlaufen die Leitungen trotz mancher Hügel dazwischen tendenziell



740 Meter lang ist der Tunnel am Kappelberg über Stuttgart: Danach übernimmt die EnBW die Weiterleitung in die Häuser. Fotos: Faltin

immer abwärts durchs Remstal, so dass keine Energie mehr eingesetzt werden muss.

In den 1970er Jahren wurde das Hauptwerk von Niederstotzingen nach Langenau (Alb-Donau-Kreis) verlegt. Durch den steigenden Bedarf wurden zudem neue Quellen erschlossen und weitere Leitungen gebaut. Eine enorme Technik ist bis heute notwendig, um die Versorgung zwischen Ulm und Ludwigsburg zu gewährleisten. In Stuttgart erhält die östliche Hälfte Wasser aus dem Donauried. Insgesamt versorgt die LW drei Millionen Menschen. Oft mischen die Kommunen das „Landeswasser“ aber noch mit eigenem Quellwasser.

ZAHLEN UND FAKTEN RUND UM DIE LANDESWASSERVERSORGUNG

Netz Die Leitungen der Landeswasserversorgung (LW) sind 775 Kilometer lang. Jährlich fließen etwa 95 Millionen Kubikmeter Trinkwasser durch sie durch.

Ursprung Die LW hat vier Fördergebiete: das Donauried um Niederstotzingen mit 204 Brunnen (Spitzenentnahme 2500 Liter pro Sekunde), die Buchbrunnenquelle bei Di-

schingen (800 l/s), drei Tiefbrunnen bei Giengen/Burgberg (500 l/s) und die Donau (1100 l/s). Das Wasser wird bei Leipheim gefördert.

Probleme Da das Wasser aus geringer Tiefe kommt, ist es etwas stärker belastet als Mineralwasser. Sorgen macht der LW vor allem das Nitrat, das aus der Landwirtschaft stammt.

Kosten Das Trinkwasser der LW kostet die Wasserversorger 58 Cent pro 1000 Liter – der Bürger bezahlt im Schnitt 2,11 Euro (ohne Abwasser).

Bodenseewasser Neben der LW liefert auch die Bodensee-wasserversorgung (BWV) Trinkwasser in die Region Stuttgart. Sie schöpft jährlich 130 Millionen Kubikmeter aus dem See bei Sipplingen. fal



1 Die Brunnen Niederstotzingen

In diesem Gebäude begann vor 100 Jahren die Geschichte der Landeswasserversorgung – heute hält es einen leichten Dornröschenschlaf. Denn die Pumpen, die früher das Wasser vom Donauried auf die Alb beförderten, dürfen sich längst in ihrer wunderschönen hellen Halle ganzjährig ausruhen. Nur für Notfälle stehen sie noch parat. Allerdings: auf den Wiesen rund um das Pumpwerk liegen noch immer 45 Brunnen – über sie wird in etwa zwölf Metern Tiefe Grundwasser aus dem Kies des Donaurieds entnommen. Nur ein Blechdeckel an den Brunnen kündigt davon, dass Wasser für die ferne Großstadt geschöpft wird. fal



2 Der Transport Heidenheim

Klaus Beyrle ist einer von mehr als 50 Streckenwärtlern der Landeswasserversorgung. Er schaut auf seinem acht Kilometer langen Abschnitt bei Heidenheim in den Schächten, Rohren und Stollen regelmäßig nach dem Rechten. Es komme auf Kleinigkeiten an, sagt er: Eine einzige Spinne, die in einen Wasserbehälter gekrabbelt sei, könne im Labor bereits für Alarm sorgen, weil die Keimzahl hochschnelle. Fliegen-gitter sollen das verhindern. Meist aber wird Hightec eingesetzt, zum Beispiel Hydrophone: Ein Gerät zeichnet das Geräusch des fließenden Wassers auf – wenn es sich verändert, könnte eine Muffe kurz vor dem Kaputtgehen sein – Zeit, nachzuschauen. fal



3 Der höchste Punkt Osterbuch

Das Überraschende am langen Weg des Wassers nach Stuttgart ist: meistens sieht man es gar nicht. Die Rohre liegen immer unter der Erde, und die technischen Bauwerke sind oft in den Berg hineingebaut oder im Wald versteckt. Nur an manchen Stellen, wie hier auf dem mit 540 Metern höchsten Punkt der Hauptleitung 1 auf dem Osterbuch bei Oberkochen, tritt das Wasser kurz zutage, um gleich wieder in einem zwei Kilometer langen Tunnel zu verschwinden. Da das Wasser mit vielen Bar durch die Leitungen gedrückt wird, sind viele Vorkehrungen notwendig, um diesen Druck bei Umstellungen oder Notfällen abzufangen. „Das Wasser würde mit der Energie eines ICE in den Rohren zurückschießen, wenn die Pumpen plötzlich ausfielen“, sagt Bernhard Röhrle. fal



4 Die Übergabestelle Stuttgart

Ungefähr einen Tag benötigt das Wasser vom Donauried bis zur Übergabestelle auf dem Kappelberg oberhalb von Fellbach und Stuttgart. Es läuft dort durch einen Tunnel, der in einem großen unterirdischen Reservoir mündet. Dann hat der Zweckverband LW seine Arbeit getan, und die EnBW übernimmt die Weiterleitung in die Haushalte von Esslingen, Stuttgart und Ludwigsburg. Auf dem Weg nach Stuttgart entlang dieser historischen Hauptleitung 1 liegen sechs Wasserreservoirs – sie dienen als Puffer, wenn der Bedarf in den Städten kurzfristig hochschnellt; sie reichen ein bis zwei Tage. Der Wassermeister Ralf Knopp (Bild: zap) ist der Herr des Kappelbergs: „Das ist ein super Arbeitsplatz“, sagt er – und meint die verantwortungsvolle Arbeit und die Sicht über die Weinberge. fal